



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einem erhabenen Ziele zu.

❧ Vergißmeinnicht. ❧

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 5.

Mai 1923.

Jahrgang 41.

Einem erhabenen Ziele zu.

Anbei das Photo eines sehr strebsamen, 19jährigen Studenten, Anthony Julius Kubone. Er ist der Sohn des Vitus Kubone; seine Mutter Margaretha ist bereits gestorben. Sein Vater ist aus dem Stamme der sama Mfangu aus der Kapprovinz und siedelte erst später mit seiner Familie nach Natal über, wo selbst Anthony geboren wurde. Schon als ganz kleines Kind wurde er wegen schwerer Krankheit von der Mutter entwöhnt und auf die Station Centocow gebracht. Seine Eltern glaubten nicht anders, als das Knäblein werde sterben und nur auf den Rat verschiedener Leute hin nahmen sie ihre letzte Zuflucht zu den guten Missionschweftern in Centocow, welche schon so oft fast sterbende Kindlein wieder auf die Beine brachten. Schwester Kajetana selig war damals die Krankenschwester in Centocow, eine gute, überaus opferwillige Missionschwester, welche sich Tag und Nacht für ihre Kranken in und außer dem Hause abmühte, sich keine Ruhe gönnte und zudem im Krankendienst gut bewandert war und selbst in schweren Fällen geschickt zu helfen wußte. Ihrer hingebenden Liebe und treuen Fürsorge gelang es auch, das sterbensranke Büblein, welches mehr einem elenden Würmlein als einem Kinde glich, das Leben zu erhalten. Sie kam fast Tag und Nacht nicht zur Ruhe; aber endlich erholte sich der kleine Anthony und es wurde aus dem schwachen, siechen Geschöpfchen nach und nach ein ganz fester, kleiner, dicker Toni mit zwar kurzen Beinen, aber kugelrundem Gesichtchen.



Einem erhabenen Ziele zu.

Erst als er vollständig gesund und stark geworden, kam er aus den Händen der guten Krankenschwester in die Kleinkinderbewahrschule; von da aus mit ungefähr 8—9 Jahren — seine kleine Gestalt ließ ihn jünger erscheinen als er war — in die eigentliche Schule in Centocow. Anthony ist also ganz und gar ein Kind der Station Centocow. Vom 6. Monate seines Lebens an bis zum neunten Jahre war er von den Schwestern erzogen worden und dann kam er unter die Leitung des P. Benno, welcher damals die Knabenschule hatte.

In der Schule zeichnete sich das kurze, dicke Büblein stets durch Treuherzigkeit, Freundlichkeit und Kindlichkeit aus, war stets lustig und gehorsam, seinen Lehrern und Schwestern dankbar ergeben. Im „Vergißmeinnicht“ war vor Jahren öfters sein Bild als „Apfeltoni“ zu sehen, wie er, freundlich lächelnd, ein Körbchen voll Äpfel am Arme trägt.

Anthony lernte fleißig und eifrig, besaß ein sehr gutes Talent und machte so bald die Normalschule fertig. Er konnte schon ziemlich gut englisch sprechen und unsere liebe Schwester Philippine, welche lange Jahre Hauptlehrerin in Centocow war, freute sich gar sehr über ihren kleinen, dicken, pausbackigen Toni, wenn er so frisch und freundlich, stets lachenden Mundes, seine Antworten gab und stets den Finger streckte, wenn die anderen Schüler eine Antwort schuldig blieben.

Insbesondere aber freute sich die gute Schwester Roswitha über das tiefe Verständnis, welches der geweckte Knabe im Religionsunterrichte zeigte und über die innige Frömmigkeit, welche er zur Schau trug, ohne jedoch irgendwie auffallen zu wollen. Aber nicht nur in der Schule, bei den Büchern und im Studium der englischen Sprache war Anthony fleißig, sondern ebenso auch bei der Arbeit. Im Garten der Obstbaumzucht von Centocow, half und arbeitete er gerne beim ehrw. Bruder Adrian und es machte ihm eine besondere Freude, die jungen Bäume pflegen zu dürfen; er nannte es „die Bäume taufen“, veredeln, und wie er mir sagte, hatte er damals schon „ganz eigene Gedanken“ dabei.

Während die meisten Knaben sich gar sehr freuen, wenn die Schuljahre vorüber sind und sie von der Schule entlassen werden, dachte Anthony ganz anders. Er fühlte in sich einen unwiderstehlichen Drang, weiter zu lernen, er fühlte sein Talent hiezu und dachte insgeheim, ganz leise an etwas Erhabenes, Heiliges, das er kaum auszudenken, geschweige denn darüber zu reden wagte. Tief verschloß er dieses Geheimnis in sein tatendurstiges Knabenherz und träumte nur ganz allein für sich hin. Anthony sagte es niemanden; nur dem lieben Gott trug er seine Bitten vor, und dann erschrak er fast darüber, als wäre es etwas zu Großes, zu Erhabenes für ihn, den armen, kleinen, unansehnlichen Burschen, und er wartete und hoffte auf eine Wendung ohne sein eigenes Dazutun. „Der Herr wird mir den Weg zeigen, den ich wandeln soll; ich werde tun, was meine Vorgesetzten sagen,“ so dachte er beständig, und als die Zeit herankam, wo die Schüler der 4. Klasse aus der Schule entlassen werden sollten, da sagte der liebe Gott durch den Mund seines Lehrers zu ihm:

„Toni,“ sagte er, „du bist aber noch so ein kurzbeiniger, kleiner, dicker Bube,

du darfst noch nicht aus der Schule heraus, du mußt noch weiter lernen. Ich werde dich in das Colleg nach Mariannhill tun. Aus dir kann mit Gottes Gnade etwas ganz Tüchtiges werden, wenn du auch nur so ein kleines, dickes Männlein wirst. Willst du weiter lernen? Willst du ein Studentlein werden?"

So sprach der Hochw. P. Missionar zu ihm und wer war froher, glücklicher als unser Tony? Zwar meinte der gute Knabe ganz schüchtern: „Ja, aber ich habe ja kein Geld und mein Vater versteht nichts von der Sache: der hätte lieber, ich käme jetzt heim zu ihm, die Ochsen und Ziegen zu hüten. Ich habe auch reden hören, daß die Studenten in Mariannhill jährlich etwas zahlen müssen und sich auch selber bekleiden, Bücher anschaffen usw. sollen; wer wird das für mich tun?"

„Laß nur gut sein,“ meinte darauf der Missionar, „sei du nur recht brav und fleißig wie bisher, dann will ich für dich die Sache ordnen, und wenn du dann später einmal Schullehrer bist, dann kommst du zurück nach Centocow und zahlst nach und nach deine Schulden ab.“

Anthony nahm also Abschied von der Stätte seiner ersten Kindheit und Knabenjahre, schnürte sein Bündlein und kam in das Colleg nach Mariannhill. Auch dort ging es dem Studentlein gut. Er war nun ganz in seinem Element. O, wieviel Schönes gab's da noch zu lernen! Da sah er Bücher, Bücher in Menge! „Ach,“ dachte Tony, „die will ich alle lesen und verstehen lernen und es war nicht zu verwundern, daß seine Hochw. Lehrer mit ihm zufrieden waren und niemals eine Klage über ihn in seine Heimat nach Centocow kam.“

In Mariannhill fand Tony manch gute Bekannte, Freunde und ehrw. Brüder, welche er schon in Centocow kennen gelernt hatte und freute er sich ganz besonders, den ehrw. Bruder Misael als Verwalter in Mariannhill zu sehen. Da tauchten in seinem Geiste gleich ganz besonders „süße Erinnerungen“ auf; denn er war in Centocow lange Zeit sein „boy“ im Kaufladen und bekam manchen Abend nach treu und redlich getaner Dienstleistung seine Handvoll Süßigkeiten. Das war jedesmal eine große Freude für den kleinen, dicken Tony, aber leider blieb ihm nur ein winziger Teil, denn um die Ecke des Kaufladens herum harrten schon mehrere kleine Freunde, um mit ihm den süßen Lohn zu verzehren.

Erinnerungen aus der frühesten Kindheit tun allen Studentlein wohl, ob weiß oder schwarz, und so lachte Tony schon von weitem, als er den ehrw. Bruder sah und fühlte sich gar nicht mehr so fremd. Freilich, das Heimweh nach Centocow blieb doch nicht aus und nagte, besonders am Anfange, ganz schwer an seinem jungen Herzen. Toni hatte so ganz geheime gar große, erhabene Gedanken; freilich schwebten sie ihm nur so in ganz weiter Ferne wie eine „Fata morgana“ vor, aber sie glänzten und lockten fortwährend.

Anfangs Februar 1922 wurde das strebsame Studentlein, welches sich inzwischen als Lehramtskandidat den II. Grad erworben, nach Centocow in die Schule berufen, um die Stelle eines anderen Lehrers, welcher seinen Posten nicht mehr versehen konnte, auszufüllen, was ihm auch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vor-

gelehrt gelang. Still und in sich gekehrt, dabei aber immer heiter und freundlich zog sich Anthony von seinen Amtskollegen in Centocov etwas zurück. Nach der Schule unterhielt er sich am liebsten mit seinen treuesten, besten Freunden, seinen Büchern. Es waren dies lauter gute, katholische Schriften, katholische Zeitungen; auch den Sendboten des göttlichen Herzens Jesu las er sehr gerne, Anthony beherrscht vollkommen die englische Sprache und kann zum Teil auch schon ziemlich gut deutsch. Letzteres hatte er bei Bruder Otto, Maler und Schriftsteller in Mariannahill, sich angeeignet.

Tagtäglich sah man den jungen Schullehrer an der Kommunionbank. In der hl. Messe pflegte er den Kindern mit glockenheller, klarer Stimme vorzubeten und gab so in jeder Beziehung das denkbar beste Beispiel.

Nach den Zuliferien wurde er aus der Boardingschule in Centocov in die Tagesschule nach Maria Loreto versetzt als Hilfslehrer der den Lesern gut bekannten Schwester Engelberta. Vielleicht war es für Anthony eine ganz besondere Fügung Gottes, daß er gerade auf diese stille Bergeshöhe versetzt wurde.

Nach der Schule, um 3 Uhr nachmittag, sah man ihn nicht selten ganz in Gedanken versunken, an der blühenden Weißdornhecke, die den Garten einschließt, mit flinken leichten Schritten auf- und abwandeln; hie und da blieb er stehen und warf seinen Blick auf's Turmkreuz des Kirchleins mit einem tiefen Seufzer, der wie eine geheime Bitte zum Himmel emporzudringen schien.

Da eines Tages fragte ihn die Schwester, welche den jungen Lehrer schon oft hin- und hergehen und in Gedanken versunken sah, welcher Art dieselben wohl seien. Kindlich und offen, wie Tony's Art und Weise ist, gestand er dieselben und verriet das „erhabene Ziel“, dem er insgeheim zustrebte, aber er fügte auch bei, daß er durchaus keinen Weg sehe, dasselbe zu erreichen.

„Nichts leichter als das“, lautete der wohlmeinende Rat der Schwester.

„Eifriges Gebet, unbegrenztes Gottvertrauen und gute Freunde, so wirst du das erhabene Ziel erreichen.“

Ganz glücklich war der Bursche nach dieser Rede.

„Ich hoffe, ich hoffe,“ rief er freudig aus, „bekommen wir doch jetzt einen neuen Bischof, der, wie alle, Weiße und Schwarze, wissen, ein gar frommer eifriger Priester des Herrn ist, ein opfermutiger Missionar, ein besonderer Freund der Schwarzen; der wird ganz gewiß dafür begeistert sein, dem Wunsch und Willen des hl. Vaters, einen eingebornen Klerus heranzubilden, sobald als möglich nachzukommen. O, ich wollte einer der ersten unter diesen Auserwählten sein; all meine Kräfte wollte ich daransetzen zur Befehrung meines Volkes. Ich glaube, wir sollten für den dunklen Weltteil, für unser Afrika, einen eigenen Patron aufstellen und zu ihm recht beten. Eine gute Missionschwester sagte mir vor kurzem, sie meine, der hl. Bischof Augustinus wäre am besten. So will ich ihn denn um seine Mithilfe und Fürbitte anflehen, vielleicht, daß er mich auch gute Freunde finden läßt.“

Dieses Gespräch fand kurz vor dem Festtage des hl. Augustinus statt.

Am 28. (Fest des hl. Augustinus) erhielt aber Schwester Engelberta einen

Brief aus Europa. Eine fromme christliche Frau aus dem Volke mit edlem Herzen und opferwilliger Hand wünschte, neben ihrem eigenen Sohne noch einen zweiten Knaben aus unserer Mission als Priester studieren zu lassen. Sie fragte nach den Kosten und sprach unter anderem, wie sehr sie sich freuen würde, solch einen schwarzen, braven Jüngling zu so heiligem Berufe verhelfen zu können. Auch würde ihr eigener Sohn sehr froh sein, einen schwarzen Bruder in Afrika zu bekommen. Zwischen den Zeilen konnte man lesen, wie sehr die gute Frau darnach verlange, diesen schwarzen Priester schon recht bald am Opferaltare stehen zu wissen.

Wie sehr sich Schwester Engelberta über diesen Brief freute, ist gar nicht zu sagen. Sogleich dachte sie an unsern frommen Hilfslehrer Anthony, an seine Sehnsucht nach dem hl. Stande, an seinen innigen Wunsch, gute Freunde, die ihm helfen könnten, zu bekommen, an seine Bitten zum hl. Augustinus.

Und siehe da! Heute war das Fest des hl. Augustinus! Tony und kein anderer war gewiß vom lieben Gott als der Sohn dieser tapferen Frau bestimmt, das schien mit einem Male ganz klar zu sein.

Aber ach! Sind denn nicht die Zeiten so teuer? Ist nicht der Geldwert besonders in Europa so tief gesunken! Wie kann diese Frau gleich zwei Söhne auf einmal als Priester studieren lassen, dachte Schwester Engelberta und wagte daher kaum, den allergeringsten Preis auf ihre Frage anzugeben. Da kam ihr aber auch gleich ein anderer Gedanke: „Wie wäre es, wenn sich mehrere gute Frauen an diesem edlen Werke beteiligten? Wenn diese erste Wohltäterin die „geistliche Mutter“ unseres Tony, und einige andere Frauen sozusagen die „geistlichen Tanten und Schwestern“ des schwarzen Priesters werden wollten?“



Häuschen des Missionars bei „Königin der Engel“

Und ganz Überzeugt, daß jene Frau Tony als ihren Sohn annehmen werde, erzählte sie den ganzen Inhalt des Briefes Anthony, welcher darüber ganz erstaunt war und ergriffen ausrief:

„Der hl. Augustinus hat mir ein weißes Mütterchen und Brüderchen beim lieben Gott erbeten.“

Darauf setzte sich der Jüngling hin und schrieb der guten Wohltäterin unserer Mission ein langes, deutsches Brieflein, worin er um ihre Mutterschaft bat; er schrieb auch an seinen Bruder; Schwester Engelberta schrieb auch ein paar Zeilen dazu und photographierte den Jüngling, auf daß ihn die liebe Frau Mutter und das liebe Brüderchen im Bilde kennen lernen könnten und alle andern lieben treuen Vergißmeinnichtleser dazu.

Wer ist glücklicher als unser Anthony? Er betet und kommuniziert indessen gar fleißig, ist voll der schönsten Hoffnungen und strebt von diesem Tage des hl. Augustin an ganz tapfer seinem erhabenen Ziele zu, voll Mut und Gottvertrauen.



Auf Gottes Zinsen.

Im Haushalt der Natur gibt es ein ewiges Gesetz der Erhaltung der Kräfte.

Der Strom, der von uns hinausgeht an Gaben, Gebet und Opfern, der kommt segensgesättigt wieder zu uns zurück.

Wo immer ein katholisches Herz in der Brust schlägt, da wurzelt auch in treuer, opferfreudiger Liebe das große Werk der Heidenmission.

(Bischof Henninghaus)